ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-49-0 € 20,–

# polylog

50 2023

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Anke Graneß & Nausikaa Schirilla (Hg.)

## Epistemische Gewalt

Mit Beiträgen von Claudia Brunner, Moira Pérez, Divya Dwivedi, Manuel Rivera Espinoza, Hannah Schey, Cara-Julie Kather und anderen

SONDERDRUCK

G

THEMA

## EPISTEMISCHE GEWALT


3 ANKE GRANESS, NAUSIKAA SCHIRILLA (HG.)
*Einleitung*

9 CLAUDIA BRUNNER
*Ungerechtigkeit, Unterdrückung oder doch Gewalt?*
*Feministische Konzeptionen der epistemischen Grundlagen globaler sozialer Verhältnisse*

25 MOIRA PÉREZ
*Epistemische Gewalt und der philosophische Kanon – ein intersektionaler Zugang*

37 MANUEL RIVERA ESPINOZA
*Questioning the Truism of Fractured Experience*
*On the Neo-Orientalist features of Michael Puett's reading of early China*

55 DIVYA DWIVEDI
*Zum Verhältnis von Kastenwesen und Rassismus. Die homologische Macht der Arierlehre*

83 HANNAH SCHEY
*Kritik einer kolonialen Vernunft. Über Kants Rassismus hinaus*

99 CARA-JULIE KATHER
*Mathematik, Rationalität und Humanismus:*
*Paradigmen der zeitgenössischen Westlichen Bedeutungsgebung*

π'τοπ

112 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE

116 MĂDĂLINA DIACONU
polylog *in Zahlen. Eine empirische Studie*

123 URSULA BAATZ
*Wie* polylog *zustande kam. Perspektiven auf die (Vor-)Geschichte*

BB

126 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN

148 IMPRESSUM

149 BESTELLEN

Anke Graness

# Epistemische Ungerechtigkeit

Schleidgen, Sebastian; Friedrich, Orsolya & Wolkenstein, Andreas (Hrsg.): *Bedeutung und Implikationen epistemischer Ungerechtigkeit*
Baden-Baden: Tectum Verlag 2023 | ISBN 978-3-8288-4660-9 | 286 Seiten

Der Begriff »epistemische Ungerechtigkeit« hat in den letzten Jahren in den Wissenschaften zunehmend an Bedeutung gewonnen. Ausgehend von Miranda Frickers im Jahr 2007 erschienenem Buch *Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing,* das seit diesem Jahr (2023) auch in deutscher Übersetzung vorliegt (*Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens*. Beck Verlag), fand der Begriff zunächst

Eingang in die feministische Theoriebildung, wurde dann aber sehr rasch aufgegriffen von post- und dekolonialen Theoretiker:innen, die diesen Begriff verwendeten um nicht nur auf die Unterdrückung von Wissen und Erfahrungen einzelner Personen oder Personengruppen aufgrund bestehender Vorurteile (Sexismus, Rassismus) hinzuweisen, sondern auf die Asymmetrien zwischen ganzen Wissensformen und Wissenstraditionen. Boaventura de Sousa Santos spricht in diesem Zusammenhang auch von »cognitive injustice« (*Cognitive Justice in a Global World: Prudent Knowledges for a Decent Life*. Lanham: Lexington Books 2007, 5). 2017 erschien dann das *Routledge Handbook of Epistemic Injustice* (Kidd et al.), in dem die Anwendung des Begriffs in seiner ganzen Breite deutlich wird, sowohl mit Bezug auf die Ausgrenzung von Wissen aus ganzen Regionen der Welt als auch zur Analyse in den verschiedensten Wissenschaften, von den Geisteswissenschaften bis zur Medizin.

Der Begriff – sofern er exakt angewendet und nicht mit anderen Formen der Ungerechtigkeit und Ausgrenzung vermischt wird – hat sich als ein wichtiges Analyseinstrument erwiesen, um auf eine ganz spezifische Form der Ungerechtigkeit bzw. Unterdrückung und Ausgrenzung hinzuweisen, nämlich die Nichtanerkennung von Personen oder Gruppen als Wissensträger:innen, die Abwertung ganzer Wissenstraditionen und damit einhergehende Asymmetrien bei der Teilhabe an der Wissensproduktion. Mit diesem Begriff kann unterschieden werden zwischen politischen, ökonomischen und weiteren strukturellen Benachteiligungen (zum Beispiel Zugang zu »epistemischen Gütern« wie Bildung und Informationen, siehe dazu auch Coady in diesem Band, 63–82) bei der Teilhabe an der Wissensproduktion und explizit epistemischen Ungerechtigkeiten, die aus den genannten strukturellen Benachteiligungen resultieren können, damit aber nicht gleichzusetzen sind. Es kann, so wie Fricker es in ihrem Ansatz tut, deutlich gemacht werden, dass bestimmten Personen, z. B. aufgrund von sexistischen oder rassistischen Vorurteilen, weniger Glaubwürdigkeit geschenkt wird *(testimonial injustice)* oder Personen aufgrund von fehlenden Begriffen oder Konzepten (als Werkzeuge für das Ausdrücken und Deuten je spezifischer Erfahrungen) nicht über ihre Erfahrungen und ihr Wissen sprechen bzw. dieses anderen vermitteln können *(hermeneutical injustice)*.

Der 2023 von Sebastian Schleidgen, Orsolya Friedrich und Andreas Wolkenstein herausgegebene Band bietet nun einen guten Überblick über die im deutschen Sprachraum unter diesem Begriff behandelten Themen und Diskurse, von der Medizin über die digitale Ethik, Neurotechnologie bis hin zu Fragen der Grenzen dieses Konzepts (vgl. Lars Leeten: »*Grenzen der Wissensgerechtigkeit*«, 83–105). Mit den Beiträgen von Miranda Fricker »*Die Entwicklung von Konzepten der epistemischen Gerechtigkeit*« (15–29) und José Medina »*Hermeneutische Ungerechtigkeit und polyphoner Kontextualismus: Soziales Schweigen und geteilte hermeneutische Verantwortung*« (31–61) sowie David Coady »*Zwei Konzepte epistemischer Ungerechtigkeit*« (63–82) beinhaltet der Band zudem drei Beiträge wichtiger Träger:innen dieser Debatten aus dem anglophonen Sprachraum in deutscher Übersetzung. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass die Herausgeber:innen – gerade auch vor dem Hintergrund des diskutierten Konzepts – entschieden haben, einen Band in deutscher Sprache zu veröffentlichen und damit die zeitaufwändige Übersetzungsarbeit für einige der im Band enthaltenen Beiträge auf sich genommen haben – ein Ansatz, den wir im polylog bereits seit der Gründung unserer Zeitschrift verfolgen. Die Herausgeber:innen argumentieren hier ähnlich wir unsere Redaktion, nämlich dass mit der Übernahme des Englischen »signifikante Teile möglicher interessierter Personen vom Diskurs ausgeschlossen werden« (4). Darüber hinaus heißt es in der Einleitung (und ich kann mich dieser Argumentation nur anschließen): »Da für die philosophische Arbeit Begriffe und deren Analyse zentral sind, diese aber vielschichtige semantische Dimensionen aufweisen, erhalten philosophische Texte durch Übersetzungen nicht einfach nur eine Umwandlung der Bedeutung in eine andere Sprache, sondern sie betreten einen neuen Diskursraum. In diesem können die Ideen, Begriffe und Konzeptionen einer vormals englischsprachigen

Debatte neu interpretiert, verbunden, analysiert und angewandt werden – ein Vorgehen mit offenen und sicher teils auch überraschenden Ergebnissen.« (4–5)

Neben den drei bereits erwähnten Beiträgen, die sich in grundlegender Form mit dem Konzept epistemischer Gerechtigkeit auseinandersetzen (Fricker, Medinas, Coady), widmen sich die Beiträge von Lars Leeten und Axel Gelfert bereits spezifischen Aspekten bzw. Konsequenzen des Konzepts: Gelfert thematisiert in seinem Beitrag »Distribuierte epistemische Ungerechtigkeit« das Verhältnis zwischen der von Fricker entworfenen testimonialen und hermeneutischen Ungerechtigkeit. Leeten widmet sich unter der Überschrift »Grenzen der Wissensgerechtigkeit. Zum Umgang mit epistemischen Machtungleichheiten« der Frage, was es nun eigentlich bedeute, sich auf die ethisch-politischen Dimensionen des Wissens einzulassen. Ganz grundsätzlich fordert der Autor einen sensiblen Umgang mit der Frage, wo Wissen aufhört und Macht anfängt. Beides müsse sauber unterschieden werden: »Gesucht ist ein Standpunkt zwischen der ›traditionellen‹ Position, Macht sei irrelevant für Wissen, und der ›reduktionistischen‹ Position, Wissen sei letztlich nichts anderes als Macht.« (84) Auch wenn eine sich ihrer ethisch-normativen Dimensionen bewusst seiende Erkenntnistheorie keinen »desengagierten« Standpunkt mehr für sich reklamieren könne, sei es essentiell, dass »die Erkenntnistheorie sich eine gewisse Skepsis eigen macht und sich mit allzu selbstsicheren Urteilen darüber, was epistemisch gerecht ist und was nicht, zurückhält. Eine solche Skepsis ist selbst eine notwendige Zutat von Wissensgerechtigkeit.«, so Leeten. (104)

Die folgenden Beiträge widmen sich der Frage nach epistemischen Ungerechtigkeiten in verschiedenen Feldern des Wissens und gesellschaftlichen Bereichen. Ruben Sakowsky untersucht in seinem Aufsatz *»Der epistemische und normative Stellenwert von Betroffenenerfahrungen in partizipativen Entscheidungsfindungsprozessen«* das Problem demokratischer Entscheidungsfindung, Hilkie C. Hänel stellt in *»Behinderung als soziale Kategorie im Kontext epistemischer Ungerechtigkeit, ignoranz und Abhängigkeit«* den Umgang mit behinderten Menschen ins Zentrum ihrer Untersuchung und Julia Alessandra Harzheim und Katharina Trettenbach zeigen in *»Epistemische Ungerechtigkeit und Medizin. Wissen im Spannungsfeld epistemischer und soziolegaler Autorität«* auf, wie das Konzept epistemischer Ungerechtigkeit mit medizinethischen Fragen verbunden werden kann. Der Beitrag von Ela Sauerborn, Katharina Eisenhut et al. *»Apps als Strategie gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen aus der Perspektive der strukturellen und epistemischen Gewalt«* leitet nun über zum breiten Feld der neuen Medien und digitalen Welt. Die Autorinnen bewerten hier verschiedene Apps hinsichtlich ihrer Inhalte und Funktionen. Der Beitrag »Intelligente Neurotechnologien und epistemische Ungerechtigkeit. Eine Untersuchung zur Ethik der Algorithmen« von Sebastian Schleidgen, Orsolya Friedrich und Andreas Wolkenstein geht einen Schritt weiter und untersucht Fragen der Gerechtigkeit mit Blick auf die Entwicklung künstlicher Intelligenz und Neurotechnologien, wo solche Fragen lange vernachlässigt wurden. Im Fokus ihrer Untersuchungen steht ein konkretes Beispiel, nämlich die *behavioral intelligent neurotechnologies* (B-INT). Und auch Anastassija Kostan kritisiert in ihrem Beitrag *»Die epistemische Gewalt KI-basierter Gesichtserkennung. Wie ein codierter Blick neue Formen der technologisierten Subalternität schafft«* die Annahme einer Neutralität und Objektivität von KI, die bei der Herstellung wirkende Sexismen und Rassismen verschleiere und greift hier (soweit ich sehe als einziger Beitrag in diesem Band) auch auf Arbeiten aus der postkolonialen Theorie und dem Schwarzen Feminismus zurück.

Der Sammelband bietet einen guten Überblick über derzeit laufende Debatten zum Begriff epistemischer Ungerechtigkeit und den wichtigsten Anwendungsfeldern dieses Konzepts im europäischen und nordamerikanischen Raum. Dass das große Feld globaler Asymmetrien in der Wissensproduktion hier keine Rolle spielt, ebenso wenig die unter diesem Begriff laufenden Debatten in der post- und dekolonialen Theorie oder auch in außereuropäischen philosophischen Diskursen, insbesondere des globalen Südens, ist ein großes Manko dieses Bandes. Insofern wäre ein

Folgeband, der sich explizit diesen Debatten widmet, wünschenswert.